



HAND IN HAND International e.V.  
*Verein für Begegnung und Zusammenarbeit*

Postfach 5071 – D- 78429 Konstanz – Te.. 0049 (0)7531 458905  
hihinternational@googlemail.com – www.hihinternational.de

## **:: NEWSLETTER ::**

### **:: Ghana\_news**

#### **Präsidentenwahl in Ghana**

Am 27. Dezember 2008 gewinnt der Oppositionsführer John Atta Mills (NDC) mit 50,23 % der Stimmen die Präsidentenwahl und ist somit neuer Präsident Ghanas.

Die Wahl wird in der Presse als vorbildlich für Afrika gewertet: Der Kandidat der bisher regierenden Partei NPP Nana Akufo-Addo hat seine Niederlage eingestanden und das Wahlergebnis nicht in Frage gestellt.



Er ermöglichte so einen ähnlich friedlichen Machtwechsel wie den, durch den seine Partei vor acht Jahren an die Macht gekommen ist. Knappe Entscheidungen haben in Afrika oft zu instabilen wenn nicht bürgerkriegsähnlichen Verhältnissen geführt, so wie etwa in Kenia vor knapp einem Jahr. In Ghana funktioniert die Demokratie!

Foto: John Atta Mills

Nun bleibt zu hoffen, dass der neue Präsident sich den enormen Aufgaben stellt, denn trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs gibt es immer noch große Armut, schlechte Schulbildung und zu wenig Ausbildungs- und Arbeitsplätze in Ghana.

#### **Billigfleisch für Afrika**

##### **Handelspolitik der EU gefährdet Ernährungssicherheit**

Im November 2008 machten afrikanische Geflügelproduzenten auf der Messe EUROTIER in Hannover auf die kritische Lage in ihren Heimatländern aufmerksam. Wegen der zahlreichen Billigimporte von Hähnchenfleisch aus der EU und aus den USA haben bereits viele Geflügelhalter in Westafrika ihre Lebensgrundlage verloren. Bei diesem Thema spricht auch Bundespräsident Horst Köhler klare Worte: „[...] Europa errichtet Handelsbarrieren gegen die Entwicklungsländer, überschwemmt sie – auf Kosten der hiesigen Steuerzahler – mit

1

HAND IN HAND International e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Bankverbindung:  
Deutsche Bank 24 Konstanz  
Konto - Nr.: 058 989 500  
BLZ: 690 700 24

Lebensmitteln zu Dumpingpreisen und zerstört damit dort die Erwerbs- und Lebensgrundlagen der bäuerlichen Gesellschaften.“

Am Beispiel Ghanas wird das Ausmaß dieser Situation deutlich: Während in Europa fast ausschließlich das Brustfleisch der Hähnchen verzehrt und vermarktet wird, werden in Ghana auch die in europäischen Ländern schlecht verkäuflichen Hähnchenteile wie Hälse, Rücken, Sterze etc. als Nahrungsmittel geschätzt. Mitte der Neunziger Jahre kamen einige europäische und ghanaische Geschäftsleute auf die Idee, die europäischen Geflügelreste nicht kostspielig zu entsorgen, sondern die gefrorenen „Abfallprodukte“ stattdessen gewinnbringend nach Ghana zu exportieren. Während in Europa die Preise für Hähnchenfleisch steigen, werden die gefrorenen Hähnchenteile in Ghana zu Dumpingpreisen (etwa zur Hälfte des ortsüblichen Marktpreises) verkauft, was dazu führt, dass die Lebensgrundlage zahlreicher Geflügelbauern zerstört wird. Waren es anfänglich „nur“ 8.000 Tonnen pro Jahr, sollen heute bereits jährlich über 100.000 Tonnen Hähnchenteile nach Ghana importiert werden. Da etwa 70 Prozent der Ghanaer Bevölkerung von der Landwirtschaft lebt, ist es ein Irrglaube, dass der Hunger durch den Verkauf billiger Nahrungsmittel nach Afrika zu besiegen wäre. In Ghana wurde Anfang der 90er Jahre noch der gesamte Hähnchenfleischbedarf aus der heimischen Produktion bestritten; 2001 wurden nur mehr elf Prozent des Bedarfs von einheimischen Geflügelproduzenten abgedeckt.

Die Billigimporte sind nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesundheitlich bedenklich. Importeure und Händler verfügen über keine geschlossene Kühlkette, so dass die Ernährungssicherheit der Ghanaer Bevölkerung akut gefährdet ist. Das Menschenrecht auf Nahrung wird schon jetzt aufgrund der europäischen Billigimporte gefährdet und verletzt – zum einen durch die entzogene Lebensgrundlage der Landwirte, die oft kaum noch Geld haben ihre Familien zu ernähren, und zum anderen durch die mangelhafte Qualität des importierten Fleisches.

Ghana ist bei Weitem kein Einzelfall. Durch Subventionen verbilligte Agrarprodukte aus Europa und den USA überschwemmen die afrikanischen Märkte. Billige Geflügelteile aus Holland, Belgien, Frankreich, Deutschland und Brasilien, Tomatenpaste aus Italien und China sowie Reis aus den USA, Thailand und Vietnam berauben afrikanische Kleinbauernfamilien ihrer wichtigsten Einkommensquelle. Viele landwirtschaftliche Betriebe sind gefährdet, insbesondere für kleine und mittelgroße Produzenten sind die Folgen gravierend.

Abwehrmechanismen, wie die von Ghanas Regierung angestrebten erhöhten Importzölle, wurden von der Weltbank und dem Weltwährungsfonds entschieden abgelehnt, da – so heißt es - jede Einschränkung des freien Handels letztendlich der Ernährungssicherheit schade. In sogenannten „Wirtschaftspartnerschaftsabkommen“ werden afrikanische Länder von der EU politisch unter Druck gesetzt, damit diese ihre Märkte für etwa 80 Prozent der europäischen Einfuhren vollständig öffnen. So unterzeichnete Ghanas Regierung am 13. Dezember 2007 ein Abkommen über die gegenseitige Liberalisierung des Güterhandels mit der EU. Ghana verpflichtet sich darin, die Zölle für über 80 Prozent der europäischen Importe bis zum Jahr 2023 auf Null zu senken. Die Ernährungssicherheit ist und bleibt also aufgrund der europäischen Handelspolitik gefährdet.

#### Quellen:

- Tageszeitung „Der Bund“, 05.05.2008
- Film „Mörderische Subventionen“ von Thomas Reutter, April 2008, <http://www.swr.de>

- Germanwatch e.V., „Verheerende Fluten – politisch gemacht“, Mai 2008
- EED (Evangelischer Entwicklungsdienst), 13.11.08

## **Neue Schulden durch die Wirtschaftskrise**

Noch vor zwei Jahren verkündete Ghana stolz, es benötige keine internationalen Kredite mehr. Doch die Finanzkrise erreicht nun auch das westafrikanische Musterland und droht nun, die bisherigen Erfolge zunichte zu machen.

Grund dafür ist vor allem Ghanas Abhängigkeit von ausländischem Kapital: Rund 60 Prozent des Staatshaushalt kommt aus dem Ausland, vor allem durch ausländische Investoren, Entwicklungshilfegelder und Überweisungen von Auslandsghanaern. Doch wie auch Ghanas neugewählter Präsident John Atta Mills Anfang Mai in London feststellen musste, gehen diese Überweisungen bereits zurück. Neben der verringerten Geberunterstützung wird auch weniger Handel erwartet, sodass insgesamt weniger Devisen, eine hohe Inflation und eine negative Zahlungsbilanz auf Ghana zukommen.

Diese Entwicklung betrifft auch die Bevölkerung, denn auch viele Arbeitsplätze sind bereits verloren gegangen, vor allem im zuletzt florierenden Bausektor. Durch die hohe Inflationsrate von 20 Prozent reichen die Gehälter im öffentlichen Dienst gerade bis zur Monatsmitte, und so stellen die wieder zu entrichtenden Schulgebühren ein echtes Problem für Eltern von Schulkindern dar.

Dies verschärft laut Salesianerpriester Piotr Wojnarowski aus Ghana, Direktor des „Don Bosco Vocational Technical Institute“, die ohnehin bestehenden Ungleichheiten im ghanaischen Schulsystem: der ärmere Teil der Bevölkerung kann sich oft die gebührenpflichtigen weiterführenden Schulen nicht leisten. „Das heißt, (...) wer arm ist, kann überhaupt nicht zur Schule gehen.“ Bildung spielt jedoch nach Pater Wojnarowski die wichtigste Rolle für die Weiterentwicklung des Landes.

Als Folge der wirtschaftlichen Lage hat Ghanas Finanzminister Kwabena Duffuor nun bei der Weltbank und dem IWF einen Antrag auf Unterstützung in Form eines insgesamt 1,2 Milliarden Dollar umfassenden Hilfspakets gestellt. Die erste Tranche von 420 Millionen soll im Sommer eintreffen.

Quellen:

- taz, 16.05.2009
- <http://www.radiovaticana.org>, 07.03.2009

## .: Volunteers

### **Erfahrungsbericht aus Kamerun,**

wo ich 2 1/2 Monate in einem Waisenhaus gearbeitet habe.

Chamberline (8 Jahre), Brillant (4 Jahre) und Braillan (2 Jahre) sind drei der Kinder, um die ich mich sehr intensiv kümmerte.

#### **Tagebucheintrag vom 05.05.2008:**

( ... ) zu Beginn des Streiks ging mein Geld zu Ende - und ich konnte eine Woche nicht zur Bank gehen. Nun saß ich da, ohne Geld und mit drei Kindern!

Beim Frühstück haben ab und zu die Nachbarn ausgeholfen und gegen Abend haben wir improvisiert...

Man aß, was man finden konnte. Grüne Bananen mit Salz gekocht, eine Art Kartoffelknolle mit Salz gekocht oder Nudeln ( Festtagsessen ! ) mit Salz gekocht - mit Salz und einem Brühwürfel, den wir mit meinen letzten 10 Francs gekauft hatten. Was waren wir glücklich über diesen Brühwürfel!

Nahrung war Mangelware und wenn uns nicht die Nachbarn und die älteren Kinder unterstützt hätten, weiß ich nicht, wie wir über die Runden gekommen wären.

Chamberline hat einen ihrer Pullover an ihre Freundinnen verkauft, um mit dem Geld Öl zu besorgen. Ich denke sie hat das Geld bis heute nicht gesehen, aber ich war zutiefst gerührt über diese Geste! Sie hat es heimlich gemacht und dann kam sie ganz stolz und sagte, dass wir morgen wahrscheinlich Öl haben um "was auch immer wir finden" anzubraten, anstatt es mit Salz zu kochen. Sie hat ein sehr großes Verantwortungsbewusstsein und dazu einen Kopf voller Ideen und die Power sie auch umzusetzen.

Nach einigen Tagen ohne Geld und viel Hunger beschloss sie, dass wir beten sollten.

Gemeinsam mit den beiden Kleinen haben wir getanzt, gebetet und gesungen. Chamberline hat darum gebeten, dass die Bank am nächsten Morgen auf ist, und ich habe uns alle mit unseren Problemen in die Hände Gottes gelegt und dafür gedankt, dass wir vertrauen können und dass für uns gesorgt wird. Danach sind wir beruhigt und voller Hoffnung ins Bett gegangen. ( ... )

Und als ich dann wieder Geld in den Händen hielt und mir diese Scheine ermöglichten für mich und die Kinder zu sorgen, da hätte ich vor Erleichterung weinen können!

Ein paar kleine Geldscheine - Papier mit Zahlen hatten uns von Nahrung und Wohlbefinden getrennt. Kein Wunder, dass Geld hier ein so großes Thema ist und dass jeder vom großen Reichtum ( Flucht aus der Armut ) träumt. Man lernt zu verstehen, wenn man selbst in eine solche Situation gerät. Und dabei wusste ich, dass es nur vorübergehend ist, dass auf der Bank genügend Geld ist und dass es nicht wieder so weit kommen wird.

Es hat mich oft genervt, oder auch verletzt, verstört und traurig gemacht, wenn Sätze kamen wie: " Weiße, ich hab Hunger, Weiße kauf mir was..." " Schau, sie kann sich Kuchen leisten, der schmeckt bestimmt sehr gut..." - dabei war ich in diesem Moment kurz vor nem Zusammenbruch und brauchte dringend Zucker. Ich hab den Kuchen schnell im Gehen und versteckt aus der Tüte herunter geschlungen, da es mir selbst mehr als unangenehm war, dies vor den Augen der Anderen zu essen.

Die Welt ist ungerecht, verdammt ungerecht und das hat in solchen Momenten besonders weh getan. Ich hätte heulen, schreien und den beschissenen Kuchen auf den Boden knallen können!

Am Schlimmsten war, dass keiner sah, dass ich in diesem Moment genauso litt wie die

Anderen. Dass ich Hunger und Verzweiflung selbst erlebt habe, dass es mir aber keiner geglaubt hat. Denn Weiße haben immer Geld, sie haben keine Probleme und sie können immer Kuchen essen...

Ich hatte also ihre Gefühle, Verzweiflung, Sorgen usw. geteilt - wir haben das Selbe am selben Körper erlebt, aber in solchen Momenten hat allein meine Hautfarbe Welten zwischen uns gebracht. Sie war gewichtiger, als alles in unserem Inneren.

Da sieht man, wie gefährlich es ist oberflächlich zu urteilen - auf's ganze Leben bezogen! Unsere Welt ist unmenschlich, wir haben unsere Menschlichkeit vergessen - oder ist unsere Welt zu sehr menschlich, da wir unsere Göttlichkeit vergessen haben?!

Ein weiterer Tag ohne Geld ( Nationalfeiertag ):

( ... ) der Festumzug ging ewig und ich hatte im Schatten eines Baumes auf Chamberlines großen Auftritt erwartet. Wir waren seit fünf Uhr auf den Beinen, inzwischen war es Nachmittag und ich hatte weder gegessen, noch getrunken, da ich mir mein Wasser ja immer kaufen musste. Mein Körper streikte, da zudem die Sonne herunter knallte und ich keine Sitzmöglichkeit gefunden hatte. Überall wurde Essen verkauft und die Verkäufer liefen damit direkt vor deiner Nase vorbei. Als ein Junge mit Erdnusskaramell an mir vorbeikam, war ich kurz davor, ihn anzusprechen, ihm zu sagen, dass er doch mein Bruder, ich doch sein Schwester sei und dass er mir bitte helfen soll...

Und auf einmal war ich selbst in der Position der bittenden, vielleicht nervenden Person, die bitten muss, da sie sich in dieser Situation nicht mehr selbst helfen kann, da unser ganzes System uns von einander abgrenzt, anstatt uns zusammen kommen zu lassen.

Eigentlich sollte es selbstverständlich sein einander zu helfen, eine hungernde Person zu erkennen und ihr etwas zu geben, aber wir haben Angst, dass wir dann selbst zu kurz kommen, da leider zu großes Misstrauen unter uns Menschen herrscht. Wir lassen uns so sehr von Misstrauen und Angst beherrschen, anstatt uns auf unsere Ziele wie Nächstenliebe, Glaube und Vertrauen zu konzentrieren.

Wir müssen wieder lernen unsere Augen und Herzen füreinander zu öffnen.

Ich habe den Jungen mit dem Karamell nicht angesprochen, statt dessen begann ich zu beten und dafür zu danken, dass für mich gesorgt wird, dass ich Nahrung und einen Sitzplatz bekomme. Mein ganzer Körper tat mir weh und so kauerte ich mich am Fuße des Baumes nieder und legte die Tasche auf meine Knie. Da kam mir auf einmal, dass ich darin noch Traubenzucker hatte!

Gott dankend stopfte ich mich damit voll und merkte, wie ich mich entspannte. Kurz darauf führte mich ein Passant zu einer Bank im Schatten, da er sich mit mir unterhalten wollte. Großer Gott ich danke dir ...

Warum ich diesen Teil meines Tagebuches ausgewählt habe, wo von viel Leid und auch den Schwierigkeiten von gegenseitigem Verständnis gesprochen wird?

Sicher nicht, um meinen geliebten Kontinenten schlecht zu machen, oder Ängste, vielleicht gar Vorurteile auszulösen!!

Vielmehr um zu zeigen, dass noch viel im Bereich Austausch der Kulturen geschehen muss. Dass man erst miteinander reden; versuchen die andere Seite der Geschichte zu sehen und sich in die Situation des Anderen hineinversetzen soll, bevor man zu urteilen beginnt. Bevor man Menschen von denen man nichts, oder nur den Bruchteil einer einzigen von tausend möglichen Facetten kennt, in beschriftete Schubladen steckt.

Und um zu zeigen, dass der Glaube an Gott, der in Afrika so selbstverständlich gelebt wird, tatsächlich Berge versetzen kann.

*Elisa Fink*

## .: Geschichten

### Monolog

...was ist los?

Alarm?

Gefahr?

Wo bin ich?

Warum macht keiner diesen Lärm aus?

Aah, es ist der Wecker, der uns penetrant mit seinem schrillen Ton aus den Betten wirft. Über 25 Jahre bin ich nun hier und noch immer habe ich mich nicht an diesen unnatürlichen, metallenen Ton gewöhnt, mit dem sich unser Aufseher erlaubt unseren selten gewordenen, heilen Träumen ein jähes Ende zu setzen.

Es wird Abend sein, das sagt mir die Glocke, ansonsten hätte ich keine Orientierung mehr. Die Tage und Nächte gehen in einander über; sind in Arbeit unter Tage und versuchten, unruhigen Schlaf unterteilt. Alles geschieht automatisch, ohne zu denken, ohne sein eigener Herr zu sein. Auch etwas, an das ich mich wohl nie gewöhnen werde. Ich fühle mich nicht mehr wie ein Mann, habe dafür schon zu viel von meinem Stolz, meiner Ehre, meiner Würde hergegeben – im Tausch gegen Geld, welches mich damals, hinterhältig wie es ist, hier her lockte. Doch nein, nicht das Geld ist hinterhältig, es ist ja doch nur Papier, sondern die Menschen dahinter; mit all ihren Versprechungen und ihrer gespielten Freundlichkeit, gerade so lange, bis sie dich in ihren Klauen haben. Und genauso fühle ich mich, wie das Küken in den Klauen des Greifvogels. Erst hat es Angst, weiß nicht, was geschieht, dann kommt die Hoffnung erneut zurück, es denkt, der große Vogel wollte ihm nur mit dem Fliegen helfen, ihm die Welt einmal von oben zeigen, bis schließlich dieser letzte Keim mit einem tödlichen Hacken ausgelöscht wird.

Auch ich dachte damals als junger Mann, dass Geld mit Freiheit verbunden wäre, aber heute verstehe ich, dass all die Abhängigkeit, die verhasste Arbeit, ja, selbst das aufgeben meines Lebens damit einher gehen und dass ich damit einen weit höheren Preis bezahle - einen Wert, den kein Geld dieser Welt aufwiegen kann.

Ich mache mir keine Vorwürfe mehr. Nachdem meine Familie unser Stück Land, das gerade für uns alle ausreichte an Farmer und zu Gunsten des Anbaus exportträchtiger Pflanzen abgeben musste und wir somit vor dem Ende unserer Existenz standen, war es die vernünftigste, einleuchtendste und einfachste Sache der Welt in eines der überall präsenten Büros zu gehen und als Lohnarbeiter anzuheuern.

Innerhalb von Minuten hatte ich einen Job und somit Aussicht auf eine Zukunft. Wenn ich mir auch in diesem Moment weder von der Arbeit selbst, noch von dem Land in welchem ich von nun an leben sollte ein Bild machen konnte.

Aber allein die Tatsache arbeiten zu gehen war ehrenhaft, hatte ich doch bereits Frau und Kind zu versorgen und so machte ich mich auf in diesen neuen, hoffentlich erfolgreichen Abschnitt meines Lebens.

Anfangs gab man mir die Möglichkeit regelmäßig heim zu kehren. Alle paar Monate kam ich als gefeierter Held mit einem Arm voller Geschenke nach Hause und meine Familie gab mir den benötigten Rückhalt.

Es schien zu funktionieren. Das Geld und die Mitbringsel – wie z.B. schicke Kleidung, ein Radio, Kochtöpfe... hinterließen Eindruck und unser Ansehen innerhalb der Familie stieg. Ich wusste, wofür ich all die Monate unter so widrigen Bedingungen verbrachte.

Es wurde mir jedes Mal aufs Neue bewusst, wenn ich in die tiefen braunen Augen meiner

Kinder blickte und wenn ich sie endlich wieder in den Arm nehmen und an mich drücken konnte. Die Sehnsucht nach ihnen hat mich stets am Leben gehalten und doch auch fast verzehrt und innerlich zerrissen.

Man muss immer versuchen auf gutem FuÙe mit der Sehnsucht zu stehen, sie als etwas kraftvolles erleben, um seine dunkle Gegenwart – wo sich das Innere oft wie ein bloÙes, hohles Loch anfñhlt - damit auszukleiden und sich entfernt von der Realität eine innere Identität und ein Wunschleben einzurichten. Sozusagen sprichwörtlich in der Vergangenheit leben, vor seinem geistigen Auge an Orte und zu geliebten Menschen zurückkehren, Kraft tanken, in schönen Momenten verweilen; um mit dem tatsächlichen Augenblick zu recht zu kommen. Eigentlich gibt es für mich gar keine Gegenwart mehr. Mein Leben wird an Urlauben bemessen und von Erinnerungen, Vorfreude und Visionen, die noch in der Zukunft liegen aufrecht erhalten.

Manchmal frage ich mich, was genau denn nun Realität ist - was ist wahr? Wo liegen und beginnen die feinen Grenzen zwischen Realität und Wunschtraum, woran und womit lässt sich Realität messen? Ist das nicht alles nur ein böser Albtraum? Und ist die Situation wirklich so ausweglos? Habe ich tatsächlich keine Macht um mir ein besseres Leben zu gestalten? Oder habe ich es nur nicht versucht? Habe ich fälschlicherweise den Aufsehern um mich herum mehr Glauben geschenkt, als mir selbst? Mir scheint, als hätte ich mich selbst aufgegeben, das Ruder aus der Hand gegeben und zwar gerade in dem Moment, als das Schiff auf einen Felsen zu läuft. Resignation nennt man so etwas wohl.

Ob ich bereits beginne verrückt zu werden? Vielleicht ohne es zu merken? Ich habe dies bei so vielen Menschen um mich herum erlebt.

Zu Hause erzähle ich immer, dass es mir hier gut geht, dass ich ein großes Zimmer habe, aber ich verschweige, dass ich dieses mit 19 weiteren Männern teile. Ich sage, dass die Arbeit gut ist – habe ich andere Optionen? Möchte jemand etwas anders hören?

Ob ich wohl jemals wieder der sein kann, der ich einmal war? Es scheint so unsagbar lange her zu sein, seit ich das letzte Mal wirklich ausgelassen und fröhlich war, dass ich voller Tatendrang und Lebensmut und dem Wissen um meine Einzigartigkeit und Fähigkeiten auf die Welt blickte und noch dazu den Drang verspürte jemand wichtiges und besonderes für meine Mitmenschen zu sein.

Ich war erfüllt von einem unerschütterlichen Glauben an Gott und in mich selbst. Und nun sitze ich hier in diesem trostlosen Loch, diesem Tunnel ohne Ende, dieser finsternen Einsamkeit unter Hunderten von Menschen – ja, auch unter Tausenden kann man Einsamkeit empfinden und zwar dann, wenn es allen so geht und wenn man sieht, zu welch leeren Hüllen die Menschen um einen herum werden. Wenn ich in diese leeren Blicke schaue erkenne ich auch mich selbst darin. Wer weiß schon, wie es ist, jeden Tag mit Hoffnungslosigkeit konfrontiert zu sein? Diese Blicke...

Dann doch lieber Zorn, oder Aggression, denn Wut bedeutet, dass das Feuer noch brennt und seine Funken hervorschleudert. Doch wenn das Feuer der Hoffnung einmal von inneren stummen Tränen erloschen ist, dann bedarf es eines Wunders, um diese Flamme neu zu entzünden und um diese Menschen sich selbst zurück zu geben.

Es ist ein Teufelskreis. Letztendlich sehnen wir uns alle nach Liebe und Anerkennung, Halt, Geborgenheit und danach, dass uns jemand sagt, dass wir wunderbar, liebenswert und vollkommen sind, da wir es uns selbst schon lange nicht mehr glauben können.

Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass wir ( und ich denke, ich spreche hier für alle ) gelegentlich trotz brennendem Gewissen einer der Prostituierten, die überall und ständig präsent sind folgen. Dies ist ein lächzen nach Liebe, ein verzweifelter Versuch die innere Zerrissenheit zu lindern, der Wunsch nach ein wenig Wärme und Zärtlichkeit, Ablenkung von all den dunklen Löchern, die sich immer mehr in uns ausbreiten und drohen uns zu

verschlucken. Was danach bleibt sind eine noch größere Trostlosigkeit und Schägigkeit sich selbst gegenüber.

HIV? AIDS? Natürlich habe ich davon gehört, es lässt sich nicht mehr vermeiden, wenn man ständig neue Krankheitserscheinungen und Todesfälle unter den Kollegen wahrnimmt. Jeder weiß bescheid, hat die theoretische Gefahr im Kopf und doch sieht es in der Praxis anders aus. Auch hier könnte man wieder von Resignation sprechen. Resignation gegenüber dem Leben. Wer tagtäglich dem Tod in Form von Grubenunglücken und allen nur erdenklichen unbehandelten Krankheiten ausgesetzt ist, der schert sich nicht mehr all zu sehr um ein weiteres kleines Virus. Diese verdammte Gleichgültigkeit!

Man versucht zu verdrängen, meint die Gefahr zähmen zu können, indem man sie ganz einfach ausblendet.

Es geht wieder einmal um Realität, um das nicht mehr wissen wo, wann, wer man hier in dieser Welt überhaupt ist und was das alles noch mit einem früheren Lebensentwurf, der einmal tief drinnen im Herzen geformt wurde gemeinsam hat, was nur passieren konnte, das alles so endete. Wo war der kleine Schritt über eine fast unsichtbare Grenze zwischen Glück und Unglück?

AIDS zu haben ist eine schwerwiegende Sache, HIV/ AIDS zu bekommen kann nur ein kleiner unachtsamer Augenblick sein; der noch nicht einmal etwas Bedrohliches an sich hat. Wahrscheinlich bin ich selbst längst infiziert und habe wohl auch meine Frau zu Hause angesteckt. Auch wenn ich wollte, so kann ich es doch nicht mehr ungeschehen machen. Ich fühle mich schwach, kraftlos, werde immer dünner und weiß nicht, wie lange ich die schwere Arbeit weiterhin verrichten kann.

Ich habe Angst! Angst, was nun passiert. Zu oft habe ich schon erlebt, wie es anderen Kranken ergangen ist. Die gerade noch mit einem zerschissenen Hemd, welches sie am Leibe trugen und sonst nichts nach Hause geschickt wurden. Kein Geld, keine Medikamente, dafür den sicheren Tod in der Tasche.

Wenn das Leben keine Wege mehr aufzeigt und wenn es Vorstellung, Glaube und Kreativität nicht mehr gelingen, trotzdem einen Pfad zu finden, dann erscheint die Welt als einzige Sackgasse, die vielleicht nur noch durch den Tod überwunden werden kann.

Hoffen wir, dass nach dem Tod eine bessere Welt auf uns wartet und dass wir endlich Antworten auf zahlreiche Fragen bekommen. Früher war der Glaube meine einzige starke und beständige Hoffnung – der Glaube und meine Kinder – sie verliehen mir Flügel, wo ich sonst nur noch kriechend angekommen wäre. Doch auch in Bezug auf meinen Glauben schäme ich mich heute, fühle ich mich beschmutzt. Der Grubendreck scheint sich nicht nur auf meinem Körper abgesetzt zu haben.

Kann die Seele einen verlassen, wenn sie sich langweilt und man ihr kaum noch Beachtung schenkt?

Ich war nicht immer ein guter Gläubiger. Hier in der Trostlosigkeit und Mechanik des Arbeitstages habe ich irgendwo zwischen Arbeit und schlafen, Arbeit und schlafen,... den Raum für meine Beziehung zu Gott verloren.

Unsere Welt ist unmenschlich, wir haben unsere Menschlichkeit vergessen - oder ist unsere Welt zu sehr menschlich, da wir unsere Göttlichkeit vergessen haben?

Der Glaube lehrt uns, dass es nie zu spät ist für einen Neuanfang und dass Gott seine Kinder stets mit offenen Armen empfängt. Dies war schon einmal eine Quelle unermesslicher und unerschöpflicher Kraft für mich. Vielleicht kann ich es wagen, noch einmal meine Hoffnung dort hinein zu legen.

Das, was von meiner Hoffnung noch übriggeblieben ist, um es zu nähren und um selbst wieder zu wachsen. Um weg von der automatisch funktionierenden Hülle wieder zu einem innerlich erfüllten Menschen zu werden. Ich hatte nie aufgehört in meiner Bibel zu lesen und



ich fasse nun heute den Entschluss, mich wieder mehr auf den göttlichen Aspekt in meinem Leben zu konzentrieren.

Vielleicht schaffe ich es sogar anderen Menschen damit zu erreichen um gemeinsam wieder Halt im Leben zu finden. Schon früher hatte ich mich als Prediger einiger Beliebtheit erfreut und das wird mir wieder gelingen.

Mit Gott im Herzen werde ich dem seltsamen Spiel des Lebens, welches ich in meiner Situation einfach nicht verstehen kann die Stirn bieten. Heute Nacht werde ich nicht einfach nur mit meinen Händen arbeiten, nein, ich werde beten und mir ein Konzept für meinen Gottesdienst ausdenken. Vielleicht habe ich doch noch einen Sinn im Leben und für meine Existenz gefunden.

### **Der böse Pflug und der kleine Bauer**

Es war einmal, zu einer Zeit, als die Menschen noch mit ihren Tieren redeten und wir noch fähig waren, die Zeichen der Natur zu lesen um somit nicht in ihr, sondern mit ihr zu leben. Unsere Welt war kleiner, aber sicherer; vielleicht weniger modern, aber doch stabiler in ihren althergebrachten Werten und Weisheiten.

Es war also zu jener besagten Zeit, als ein Obron, ein weißer Mann aus der modernen Welt zu uns kam. Nur wenige von uns hatten zuvor einen solchen Menschen gesehen, der für einen Mann ungewöhnlich langes Haar trug und welcher unglaublich unter der am Himmel stehenden Sonne schwitzte.

Es schien, als halte das ganze Dorf inne, um dem Besucher seine gesamte Aufmerksamkeit zu schenken. Auch wenn die Älteren unter uns sich betont lässig gaben, so war auch ihnen die Erregung über den Besucher anzusehen.

All die Kinder stürzten zu ihm und bildeten einen Kreis um den Fremden. Ein jeder wollte wenigstens kurz seine weiße Haut und deren Zauber berühren. Im Dorf erzählte man sich oft, dass diese Menschen magische Zauberkräfte besaßen – woher sonst sollte all der Wohlstand kommen, den sie um sich herum anhäuften? Woher die Ideen für all die neuen Erfindungen, deren Funktion kein normaler Mensch verstehen konnte?

Doch es wird der Tag kommen, an dem auch wir Afrikaner erkennen werden, dass wir unsere Zauberkräfte anders nutzen können. Dass wir sie vielleicht in unser Land anstatt unsere Feinde investieren können.

Der Fremde kam also in unser Dorf, doch damit nicht genug, er suchte gezielt den Kontakt zu unseren Ältesten und dem Chief. Immer wieder setzten sie sich zusammen und es schien als hielten sie eine Art Rat, als müssten sie eine schwerwiegende Entscheidung treffen. Er redete nur mit ein paar von den Männern und alle taten ungeheuer geheimnisvoll und geschäftig.

Ich erinnere mich, wie wir Frauen unruhig wurden. Etwas großes sollte geschehen, das war uns bewusst, doch was es mit unserem Dorf und dem weißen Mann genau auf sich hatte konnte sich keiner erklären. Die wildesten Gerüchte wurden gesponnen:

Er wollte unser neuer Herrscher werden,  
unsere Töchter heiraten,  
uns Wohlstand bescheren,  
er sei gesandt von Gott,  
wollte uns an seiner Weisheit teilhaben lassen,....

Endlich, einige Tage später rief der Chief sein Volk zu einer Versammlung unter dem heiligen Baobab Baum um uns an den großen Geheimnissen des Lebens teilhaben zu lassen.

Er hatte sich bereits mit seinen Beratern und dem sagemwobenen Fremden dort hin

begeben. In der Mitte des Platzes stand ein unförmiges „Etwas“, das nur mit einem großen Tuch bedeckt war.

Die Spannung und die Phantasien der Dorfbewohner stiegen ins unermessliche und kaum einer konnte es abwarten nun endlich mehr zu erfahren.

Der blasse Mensch ( irgendwie sah er krank aus... ) begann zu reden, doch zunächst bezweifelten wir, dass der Übersetzer gute Dienste leistete, denn er sprach von Arbeit und davon, wie er uns diese erleichtern wolle.

Pah, von Arbeit...! Er soll uns lieber Geld und Kräfte geben, damit wir nie wieder arbeiten müssen!

Die Enttäuschung erreichte ihren Höhepunkt, als mit dramatischer Geste das Stofftuch emporgehoben und das Geheimnis gelüftet wurde. Kaum einer traute seinen Augen, als dort ein unförmiger Klotz Holz vor uns stand und uns höhnisch anzugrinsen schien.

Was war das...??

Mit diesem Ding, gezogen von einem unserer Tiere sollten die Feldarbeit erleichtert und unsere Erträge gesichert werden. Es musste sich also um eine Art Götterstatue handeln, nur dass wir diese normalerweise zutiefst verehren und nicht durch den Dreck ziehen...

Wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus, doch der Chief schien Vertrauen in den sogenannten Pflug zu setzen und so wollte er ihn schon am Nachmittag vorführen lassen.

Unser wertvollstes Tier wurde eingefangen und zum Feld gebracht. Dort sollte es in viele Fäden gelegt werden, um den Holzblock ziehen zu können.

Wie erwartet wehrte sich das stolze Tier und hielt nicht eine Sekunde still.

Vier unserer tapfersten Männer hingen sich an Hals und Schwanz der Kuh, um sie in eine von dem Fremden angewiesene Bahn zu lenken – alles hatte ein Konzept, einen Plan, eine Bahn, doch nichts lief so, wie er es wollte.

Tier und Mensch waren schnell erschöpft und ebenso die wenig ausgeprägte Geduld des weißen Mannes. Auf einmal fiel ihm, mit Blick auf seine Uhr auf, dass er noch einen ganz wichtigen Termin hätte und er sofort alles stehen und liegen lassen muss um diesen einzuhalten.

Mit offenem Munde schauten ihm alle nach und ein jeder freute sich keine solche Uhr zu besitzen, welche die Zeit so starr und unbeweglich in Termine einzuteilen scheint.

Da herrschte im Dorf noch ein anderes Verhältnis und Gefühl von Zeit. Sie wird nicht einfach nur in Zeit unterteilt, sondern in Begegnungen, Tagesabläufe und in Zeit für den Anderen.

Ein Treffen zwischen zwei Freunden sollte nicht um Punkt zwei Uhr enden, weil es jetzt zwei Uhr ist, sondern dann, wenn alles Wichtige gesagt worden ist. Egal, ob es vielleicht erst halb zwei oder aber schon halb vier ist.

Da standen wir nun also mit unserem neuen Pflug und all den neuen Möglichkeiten, die er uns eröffnen sollte. Die Männer nahmen sich weiterhin wichtig und versuchten Ding und Tier zu zähmen und zu einer brauchbaren Einheit zusammen zu fügen. Doch all die Versuche waren weniger erfolgreich und trugen eher zur Erheiterung der Umstehenden bei.

Die Frauen, die sonst immer auf dem Feld – ungestört, da unter sich – ausgelassen redeten, sangen und lachten bildeten nun kleinere Grüppchen, welche die Männer mit gespielter Interesse, aber innerer Belustigung und heimlicher Freude über jeden misslungenen Versuch und das Schauspiel eines hilflosen, von der Kuh über den Acker gezogenen Mannes, beobachteten.

Diese wiederum fühlten sich in ihrem Stolz gekränkt, zumal die versprochenen Erfolge ausblieben und sie sich nicht als Helden von der Gemeinschaft feiern lassen konnten. Sie begannen also ihren Unmut an den Frauen aus zu lassen und nahmen jede Gelegenheit wahr um zu zeigen, dass sie ihnen überlegen seien – kurz, sie wurden unausstehlich...

Auch die Ältesten sahen all diese Entwicklungen mit Misstrauen, da den jüngeren Burschen, die sich wagemutig mit den Tieren auf die Felder begaben mehr Aufmerksamkeit zuteil wurde als ihnen, die sonst den höchsten Rang an Ansehen genossen. Sie fürchteten um ihre Stellung und die aufkommende Macht der jüngeren Bevölkerung. Niemals wollte einer der ihrigen von diesen jungen Bälgern abhängig sein!

Von Tag zu Tag spitzte sich die Situation immer mehr zu und die friedlichen Tage des Dorfes schienen von nun an Vergangenheit zu sein. Die seit alt her gehegten Traditionen und Herrschaftsverhältnisse gerieten ins Wanken und drohten in sich zusammen zu fallen.

Doch was dann? Was wenn die Wurzeln eines Baumes von einem auf den anderen Tag abfallen? Dann hilft es nicht, den Baum einfach um zu drehen und seine Äste einzupflanzen. Sie werden dem Baum niemals den benötigten Lebenssaft und die Kraft des Bodens liefern. Früher oder später wird der Baum stürzen und der einst fruchtbare Boden wird zu einem harten Untergrund, auf dem er mit voller Wucht aufprallt.

Ein jedes Kind sah, dass es so nicht weiter gehen konnte. Der Chief beantragte also eine weitere Versammlung, an der alle Bewohner des Dorfes teilhaben sollten.

Als sich schließlich alle versammelt hatten, stellte dieser nur eine einzige Frage, die er an alle anwesenden richtete: „Überlegt gut, meine Brüder und Schwestern – was wollt ihr vom Leben?“

Nach kurzer Ratlosigkeit, was er denn nun mit seiner Frage bezwecken wollte und längerem ernsthaften Grübeln und Schweigen meldete sich Ata zu Wort. Er sagte: „Ich möchte alles haben, was ich brauche!“

Und nach kurzem Zögern meldete sich nun auch Ataa, seine Zwillingsschwester mit dem Wunsch vollkommen zu sein.

Der Chief schwieg eine Weile um sich eine weise Antwort zurechtzulegen und sprach daraufhin an sein ganzes Volk gewandt: „Ata, du möchtest alles haben, was du brauchst. Dies ist eine kluge Antwort und sie zeigt mir, dass du mit diesem Wunsch dein Leben und das deiner Familie sichern willst. Doch nun frage ich dich: Brauchst du denn alles, was du hast?“

„Natürlich!“ antwortete Ata schnell, „es ist ja auch nicht gerade viel, was ich habe!“

Selbstverständlich brauche ich meine Familie, meine Tiere, mein kleines Feld, meine Hütte, meinen Glauben,... von dem wenigen, was ich habe brauche ich alles!“

„Gut“, erwiderte der Chief, „nun denke noch einen Schritt weiter. Wenn du alles brauchst, was du hast, hast du dann nicht auch alles, was du brauchst?! Und wenn du alles hast, was du brauchst, kannst du dann nicht auch in diesem Augenblick beschließen glücklich und zufrieden damit zu sein?“

Manche dachten noch über die Worte des Weisen nach, doch andere begannen bereits mit dem Kopf zu nicken und ihnen wurde bewusst, dass ihnen soeben wieder einmal die Augen geöffnet wurden und dass der Chief nicht umsonst seine hohe Stellung genoss.

Dieser wandte sich nun an Ataa: „Ataa, du sprichst von Vollkommenheit, die du erlangen möchtest. Doch woran willst du diese messen? Glaubst du wirklich, dass du morgen vollkommener bist als heute? Dass dir vielleicht ein bestimmtes Wissen, ein Titel, oder was auch immer wir verschiedenen Menschen anstreben, Vollkommenheit gewährleisten? Glaube mir meine Tochter, Vollkommenheit misst sich nicht an Titeln, oder äußeren Gegebenheiten, sondern allein an der Tatsache, dass wir alle Menschen sind. Und die glaubhaftesten Menschen sind jene, die in sich selbst ruhen. Wer sich all zu sehr in andere Richtungen, zu anderen Werten und Zielen neigt, der droht schnell zu kippen und aus dem Gleichgewicht zu geraten. Wer immer nur anderen hinter her rennt, der ist am Ende zu sehr erschöpft, als dass er sich um seine eigenen Bedürfnisse kümmern könnte. Und wer immer nur anderen zuhört, der wird am Ende seine innere Stimme nicht mehr hören und sich somit selbst

verlieren. In gewissem Ausmaße ist es uns allen so ergangen. Als wir uns nicht mehr auf unsere Wurzeln berufen haben, waren es einem einzigen, schwitzenden Mann und einem Stück Holz gelungen unser ganzes System ins wanken zu bringen und uns selbst zum Narren zu machen.

Ich sage euch also nun: Wir haben alles, was wir brauchen und wir sind vollkommen – heute, jetzt und in diesem Augenblick, also lasst uns Gott dafür danken und das Leben feiern. Befreien wir uns von dem Druck zu „müssen“ und zu „brauchen“, die aus dem Glauben heraus entstehen, damit mehr wert zu sein, höher zu steigen, besser zu sein,... Ehren wir einander für das, was wir heute sind und mögen wir weiterhin in Frieden und Harmonie miteinander leben!“

Einig, zufrieden und glücklich verließen die Dorfbewohner den Platz und kehrten zurück in ihr friedliches Zusammenleben, welches als solches immer in der Gemeinschaft geherrscht hatte. Alles schien wieder so zu sein, wie es einst gewesen war, nur ab und zu hört man noch ein herzhaftes Lachen, das der Wind von den Feldern herüber trägt. Dort, wo die Frauen beisammen sind um die Felder umzugraben und wo man sich gerne an die kläglichen Versuche von Mann und Tier erinnert, die meist mit einem hilflosen Schrei und einer davon galoppierenden Kuh endeten...

## .:Aktuelles

➔ [Homepage wieder online](#)